

Internationale Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie:

# Max Weber: Zur zeitlosen Aktualität eines Klassikers

## Werk und Wirkung führten in Kassel zu leidenschaftlichen Debatten

Zwischen dem 19. und 21. Juni 1986 fand an der GhK eine von der Sektion „Soziologische Theorien“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie veranstaltete internationale Max Weber-Tagung statt, die von Prof. Dr. Johannes Weiß (GhK, FB Gesellschaftswissenschaften) vorbereitet und organisatorisch geleitet und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem DAAD, der Gesamthochschule Kassel und dem Hessischen Kultusministerium finanziell unterstützt wurde. Mehr als 80 Teilnehmer – unter anderem aus der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz, England, Italien, Polen, Bulgarien, Japan und den USA – hatten sich zu diesem Zweck im Schlosshotel Wilhelmshöhe eingefunden, um drei Tage lang in angenehmer und sachlicher Arbeitsatmosphäre über Werk und Wirkung dieses großen Klassikers der Sozialwissenschaften zum Teil leidenschaftlich zu debattieren.

In seinem einleitenden Vortrag hob Prof. Weiß die überragende Bedeutung hervor, die dem Werk Max Webers als Medium der Kommunikation und der intellektuellen Standortbestimmung im Rahmen der zeitgenössischen kultur- und sozialwissenschaftlichen Kontroversen inzwischen weltweit zukommt. Ihn jedoch nur als einen Begründer der modernen Soziologie anzusehen, heißt jedoch sowohl das präkäre Verhältnis zu übersehen, das Weber selbst zu einer als wissenschaftliche Spezialdisziplin auftretenden „Soziologie“ unterhielt, als auch die breitere kulturwissenschaftliche Verankerung seiner einzelnen Arbeiten zu verkennen, welche auf die prinzipielle Geschichtlichkeit ihres begrifflichen Bezugsrahmens Wert legten und der sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung primär eine instrumentelle Funktion für die eigentliche historisch-empirische Forschung zuwiesen.

Daß sich Max Webers Werk in der Tat einer spezifischen disziplinären Zuordnung sperrt und nur schwer als eine in sich geschlossene Einheit interpretiert werden kann, zeigten auch die verschiedenen Themengebiete, zu denen in den einzelnen Referaten vorgetragen und diskutiert wurde. Neben Spezialabhandlungen über Webers Berufssoziologie (Prof. Dr. Constans Seyfarth, Tübingen), Rechtssoziologie (Prof. Dr. Manfred Rehbinder, Zürich), die Grundlegung seiner Handlungstheorie (Dr. C. Lindner, Nürnberg) und seiner Soziologie des ethischen Handelns (Dr. Stephen Kalberg, Boston) konzentrierte sich die überwiegende Zahl der Vorträge auf eine kritische Analyse und Rekonstruktion von Webers Theorie gesellschaftlicher Rationalisierungsprozesse, seine politische Soziologie und auf eine methodologische Erörterung der Grundlegung und Eigenart seiner spezifischen kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweise.

### Kontroversen

Dramatische Höhepunkte der Tagung waren zweifellos die Kontroversen, die sich zum einen an die Vorträge von Prof. Dr. Wilhelm Hennis (Freiburg) und Prof. Dr. Wolfgang Mommsen (Düsseldorf) über Max Webers politische Anschauungen und sein eigentümlich verformtes Verhältnis zur Tradition des Liberalismus und zum anderen an die Referate von Prof. Dr. Friedrich Tenbrück (Tübingen) und Prof. Dr. Wolfgang Schluchter (Heidelberg) über die Genese und werksgeschichtliche Einheit von Webers Kulturtheorie angeschlossen. In ihnen kommt zugleich die eigentümliche Nähe und Ferne zum Ausdruck, die Webers Oeuvre zur zeitgenössischen kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung unterhält, als auch das Befremdliche an einem großen Denker, der Kultur und Politik der wilhelminischen Ära in schonungsloser Weise analysiert hat, ohne sich eindeutig den großen weltanschaulichen Strömungen seiner Zeit zuzuordnen zu lassen. In Etikettierungen wie „voluntaristischer Liberalismus“ (Prof. Hennis) und „ein Liberaler in der Grenzsituation“ (Prof. Mommsen) wird zugleich jene Verlegenheit deutlich, welche sich bei uns „Spätgeborenen“ einem Denken gegenüber einstellt, dessen Größe gerade darin besteht, die Gegensätze und Widersprüche seiner Zeit nicht harmonisch

zu glätten oder zu vermitteln, sondern als Extreme in eine Begriffsbildung miteinzubeziehen, welche es sich zum Anliegen gemacht hat, den Normalfall (das Alltägliche) vom Ausnahmezustand (dem Außeraltäglichen) aus gesehen zu analysieren und zu thematisieren. Als Vertreter des Prinzips der Wertfreiheit in der Wissenschaft und als Theoretiker der plebiszitären Führerdemokratie verkörpert Weber somit jenes äußerste Maß an intellektueller Redlichkeit, das in einer Epoche der „Entzauberung durch Wissenschaft“ und des „entzauberten Liberalismus“ allein noch möglich war und das es sich verwehrt, jenes „Opfer des Intellekts“ zu vollbringen, das mit der Zuwendung zu einer der herrschenden politischen Strömungen und „Weltanschauungen“ seiner Zeit verbunden gewesen wäre.

### Internationale Weber-Rezeption

Webers Werk zu verstehen und es als Einheit begrifflich zu machen, läßt sich als vornehmliches Desiderat auch dieser Arbeitstagung geltend machen. Ist es vor allem aus seiner Verankerung in der Kultur der wilhelminischen Epoche heraus zu deuten und damit zugleich in seiner Geltung zu relativieren? Ist es in Form einer einheitlichen Deutung von Werk und Person zugänglich zu machen, wie dies Prof. Dr. Dirk Käsler (Hamburg) in seinem Vortrag über den nach wie vor unbefriedigenden Stand der Biographieforschung zu Max Weber forderte? Oder kann uns nicht auch die Wirkungsgeschichte des Weberschen Werkes einen genuinen Zugang zu seinem Verständnis erschließen? Webers politische Soziologie unterhält sicherlich nicht zufällig eine implizite „Wahlverwandtschaft“ zum politischen Dezisionismus von Carl Schmitt, wie dies Prof. Dr. Helmut Spinner (Mannheim) in einem Statement deutlich zu machen versuchte. Sein Werk allein deshalb als eine zeitbedingte, kulturkreishaft gebundene Angelegenheit zu relativieren oder gar abzuwerten verkennt aber die internationale Anerkennung, die seine Arbeiten inzwischen gefunden haben und die auf dieser Tagung in eindrucksvollen Referaten über ihre Rezeption in Großbritannien (Prof. Dr. Martin Albrow, Cardiff), Italien (Prof. Dr. Pietro Rossi, Turin), Polen (Dr. Zdzislaw Krasnodebski, Warschau), Bulgarien (Dr.



Nikolai Genov, Sofia) und Japan (Prof. Dr. Takeji Ibaraki) deutlich wurde.

Prof. Dr. Franz Neumann (Kassel) hat in seiner Begrüßungsrede, die er den Tagungsteilnehmern im Schlosshotel Wilhelmshöhe zuteil werden ließ, auf die Bedeutung hingewiesen, welche dieser internationalen Max Weber-Tagung gerade auch für die wissenschaftliche Anerkennung einer Universität als der GhK zukomme. Zwei der hochkarätigsten Tagungsvorträge – über die Fruchtbarkeit von Webers Herrschaftssoziologie für eine Analyse der un-

terschiedlichsten politischen Systeme, gehalten von Prof. Dr. Guenther Roth (Seattle) und Prof. Dr. Rainer M. Lepsius (Heidelberg) – fanden als hochschulöffentliche Veranstaltung im Hörsaal IV der GhK am Standort Holländischer Platz statt. Wäre es nicht auch eine wissenschafts- und kulturpolitische Anerkennung der internationalen Bedeutung dieser Arbeitstagung gewesen, wenn in diesem Fall die Tagungsteilnehmer nicht wieder im wesentlichen unter sich geblieben wären, sondern diese Vorträge mehr hochschulöffentliches Interesse gefunden hätten? Klaus Lichtblau

# Klärung rätselhafter Klartexte

## Fünftes Symposium Psychoanalyse und Literatur

Neben Freiburg hat sich in Kassel im Wissenschaftlichen Zentrum II (WZ II) der Gesamthochschule Kassel ein Forscherteam etabliert, das sich den Aufgaben psychoanalytischer Kulturkritik verpflichtet hat. Die kulturtheoretische Anwendung der Psychoanalyse war aus historischer Sicht ein zunächst unterdrückter und danach vergessener Forschungszweig. Das Forschungsprojekt „Metadisziplinäre Literaturanalyse – Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen literarischen und technischen Medien“ geht von der aktuellen Auseinandersetzung mit den neuen Medien der Information und Kommunikation aus, die die Literatur, die Lesekunst und Lesesultate scheinbar verfallen lassen. Zugleich werden die schon immer wirksamen Wechselbeziehungen von technischer, literarischer und wissenschaftlicher Entdeckung hinterfragt. Ein Forum

ihrer Klärung sind die regelmäßigen Symposien des WZ II zu Literatur und Psychoanalyse. Die Erschütterung der gesellschaftlichen Normen nach den Schrecken des Ersten Weltkrieges bereiteten den Boden für die Saat eines Individualismus, der sich insbesondere in von der Bürgerlichkeit abweichenden Normen entfaltete. Die gesamteuropäische Avantgarde gear so verschieden erscheinende Kinder wie die Psychoanalyse und den Surrealismus, Formen von Literatur, wie sie noch Jahre zuvor für undenkbar gehalten wurden. Dieser scheinbaren Widersprüchlichkeit auf die Spur zu kommen, war die Absicht des diesjährigen Symposiums „Neurotische Rätsel und psychotische Klartexte zwischen den beiden Weltkriegen“ mit Psychoanalytikern, Philosophen und Literaturwissenschaftlern aus dem In- und Ausland.



NEUROTISCHE RÄTSEL und psychotische Klartexte zwischen den beiden Weltkriegen war das Thema des diesjährigen Symposiums zu Literatur und Psy-

in der Vortragsfolge, angefangen bei Jochen Hörischs „Museumsbesuch mit Rainer Maria Rilke“ spiegelte sich denn auch die ganze Vielfalt dieser Vor- und Zwischenkriegsliteratur wider, die sich gleich mit zwei Referaten der schillerndsten Kinder dieser Zeit, der Surrealisten, annahm. Es ist naheliegend, daß gerade für psychoanalytisch Forschende die Surrealisten mit ihrem bewußten Unbewußten Welten offenlegen wie kaum sonst in der Literatur. In einer Montage aus Text und bildlicher Darstellung zeigte Axel Springer (Wien) die Gedanken- und Bilderwelt der Surrealisten als ein vom Streben nach Wahrheit geprägtes Eigendasein. Erinnert diese Suche nach dem wahren Selbst – auch unter Zuhilfenahme von Drogen – nicht sehr an die Gegenwart? Ehrlichkeit, die sich nicht in der Selbstauflosung zelebrieren ließ – der Suizid galt als legitimer Weg – fand ihrer Ersatz in Erotik und Fetischismus. Und doch mußten sie letztlich scheitern, blieb doch der Wunsch nach der erlebbareren Psychose nur ein Selbstbetrug, ein Spiel des Ein- und Auftauchens.

Andre Bretons Seele des Sehens brachte Charles Grivel (Mannheim) in einer Lebendigkeit zu Gehör, die selbst den, der sich dem surrealistischen Gedankengang bisher nicht zu öffnen vermochte, aufhorchen ließ. Thesen, die in ihrer Einfachheit zu verblüfften schienen. Wenngleich Grivel seinem Vortrag voranschickte, er setze bei den Anwesenden schlicht voraus, sie seien mit dem Bretonschen Gedankengut vertraut.

„blind schreibenden Menschen“ auch ohne „surrealistischen Gedankentunnel“ nachvollziehen. Das Postulat des Betonschen Denkens ist die Wiederentdeckung des sehenden Auges, der Versuch der Hand, dieses Sehen in Schrift umzusetzen, somit die Schrift zum Medium des Sehens zu machen, die Reflektion und Realisation des Blickes.

Obwohl Franz Kafka von den an und über Literatur Forschenden schon fast zum „verfolgten Objekt“ erklärt werden könnte, stellte Wolf Kittler (Freiburg) eine Entdeckung vor, die Anstoß einer kontroversen Diskussion wurde. Kittler hatte in Kafkas Hinterlassenschaft ein Buch über den 1. Weltkrieg entdeckt und war darin auf einen Text Kellers gestoßen, dessen Darstellung des Grabenkrieges im Ersten Weltkrieg eine klare Parallellität zu Kafkas Erzählung „Der Bau“ erkennen läßt, wenn auch in kodierter Fassung. Kafkas Textursprung also in Bezug zu anderen Diskursen, die sich mimetisch in andere Texte einfügen lassen, keine Bilder der Phantasie sondern Realität? Kittler sah seine „Spurenforschung“ bei Kafka als eine Suche nach den Zufällen. So wie es wohl auch ein Zufall war, daß er, mit vielen Germanisten vor Kafkas Bibliothek stehend, als einziger zu eben jenem Kriegsbuch griff, aus dem der Text Kellers stammt. Brecht, über den heute mehr geschrieben wird, als daß seine Werke aufgeführt werden, war Thema einer Betrachtung von Elisabeth Wright (Cambridge) zur „Übertra-

gehört der Text“. Anhand der psychoanalytischen Definition und unter Einbeziehung im französischen psychoanalytischen Diskurs ging sie zunächst auf den Begriff der Übertragung ein: „... Phänomene der Übertragung erscheinen immer dort, wo sich Abhängigkeits- und Autoritätsstrukturen finden lassen: Unvermeidlich führen die Beteiligten entweder das Begehren der Institution aus, beugen sich der Autorität oder opponieren in ihr...“ Brecht sah in seiner Literatur wohl hauptsächlich den Begriff der Opposition, des Aufreißens und Bewußtmachens überkommener Machtstrukturen. So wollte er das Theater der Illusion als Theater der Kulturindustrie überwinden, auf jeder nur möglichen Ebene kritisch eingreifen: auf der Ebene des Schreibens, der Regie, der Inszenierung, der Darstellung, der Musik und der Publikumsreaktion. Sein Problem lag jedoch darin, die Fähigkeit der Institution, sich diese revolutionäre Dramatik einzuverleiben, unterschätzt zu haben. So erlitt Brechts Ästhetik des Eingriffs eine Niederlage, weil sein neues Theater innerhalb des herkömmlichen Theaters nicht zu realisieren war.

Es dürfte interessant sein, daran anknüpfend weiterzuverfolgen wie sich die apokalyptischen Erlebnisse des 2. Weltkrieges unter den auf der Tagung dargelegten Gesichtspunkten betrachten lassen. Das nächste Symposium mit dem Arbeitstitel „Krieg und Medien“ wird dieses Gedankennetz in die Gegenwart weiterspinnen.